

Sie blieben beständig in der Gemeinschaft

Bruderschaften in den Kirchen Skandinaviens

1.

Von der Bedeutung besonderer geistlicher Gemeinschaften im Raum der Kirche

In der Pfingstgeschichte, die uns Lukas in seinem Buche von den „Taten der Apostel“ aufgezeichnet hat, findet sich der Satz: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Mit Recht hat dieser Satz eine hervorgehobene Bedeutung erhalten; denn er spiegelt in kürzester Form wider, was sich in der urchristlichen Kirche zutrug: Die Apostel waren als Schüler ihrem Meister gefolgt. Nun gaben sie weiter, was sie empfangen hatten, und fanden ihrerseits Schüler, Anhänger und Nachfolger, denen die Lehre Jesu Christi zum inneren Eigentum wurde. Um diese Lehre des Herzens zu bewahren, bedurften sie der Gemeinschaft in einem doppelten Sinn, der Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander. Solche Gemeinschaft fand ihren Ausdruck in häufigen Versammlungen, wo es anging, sogar täglich, in denen man „das Brot brach“, dabei die Lehre verkündete und miteinander betete. In dem „Brechen des Brotes“ dürfte zu urchristlicher Zeit beides verbunden gewesen sein, die familiäre Mahlgemeinschaft der Christen und das eucharistische Mahl, wie es uns in den Berichten des Apostel Paulus und der Synoptiker überliefert worden ist.

Die vier Elemente, die der zitierte Satz der Apostelgeschichte zusammenfaßt, können als grundlegende Kennzeichen der Kirche Christi angesehen werden: Apostolische Lehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet. Wo das im Namen Jesu Christi geschieht, da ist seine Kirche. Diesem Grundsatz stellen wir gegenüber, was landläufig unter „Kirche“ verstanden wird, wenn die Massenmedien unserer Zeit etwas von der Kirche zu berichten wissen. Da denken Hörer und Leser an die

organisierten Kirchen in ihren konfessionell verschieden geprägten Gestalten, an die berufenen oder gewählten Organe dieser Kirchen, an die Synoden, Kirchenleitungen und Behörden, welche die Gemeinden einer Region oder eines Landes leiten und repräsentieren. In einer über Gebühr hervorgehobenen Weise wird die Kirche oft gemessen und bewertet an einzelnen Personen, die ihre Sprecher sind, an den leitenden Amtsträgern, Bischöfen, Präsidenten und Oberkirchenräten. Wer in einem kirchenleitenden Amt steht, begegnet unvermeidlich einer übermäßigen Erwartungshaltung in weiten Kreisen der Christen und der Öffentlichkeit. Die Kirche wird meist in eins gesetzt mit den geschichtlich gewordenen und organisatorisch faßbaren Gestalten der verschiedenen Kirchen. Die kirchlichen Organe tragen selbst zu einer solchen Schau bei, wenn sie in Zahlen den Bestand und das Leben ihrer Kirchen darstellen, oder wenn ihre Sprecher das Wort nehmen zu Erklärungen und Verlautbarungen, die für ihr gesamtes Kirchenwesen Gültigkeit beanspruchen. Es ist nicht verwunderlich, daß sich auf Grund dieser Vorstellung von der Kirche eine entsprechende Kritik mancher Christen an „der Kirche“ regt, zumal wenn sie von kirchlichen Äußerungen über Ermessungsfragen hören und lesen. Einzelne Christen oder Gruppen stehen unter dem Eindruck, „die Kirche“ habe etwas gesagt oder gar mit verpflichtendem Ausspruch gelehrt, was sie nicht annehmen können. Nicht selten kommt es dann dazu, daß solche Christen meinen, sie müßten sich von der Kirche trennen, deren Lehre und Verhalten sie nicht mitvollziehen können.

Wer tiefer blickt, weiß freilich, daß die Kirche, der wir angehören, nicht identisch ist mit dem verfaßten Kirchentum. In unseren Gottesdiensten bekennen wir uns an jedem Sonntag zu der „heiligen christlichen Kirche“ oder ausführlicher zu der „einen, heiligen, allgemeinen (katholischen) und apostolischen Kirche“. Diese Kirche des dritten Glaubensartikels ist ohne Frage weiter, tiefer und umfassender zu verstehen als die jeweilige Gestalt einer Landes-, Volks- oder Freikirche. Allerdings ist die Kirche des Glaubensbekenntnisses keine unsichtbare Größe. Sie ist sichtbar und wirklich da in der Menschheitsgeschichte. Aber sie geht nicht auf im konkreten und rechtlich verfaßten Kirchentum. Die Kirche des Glaubens verwirklicht sich in den parochialen Gemeinden und den diese zusammenfassenden Organen, aber nicht in ihnen allein. Sie hat – schon sehr früh in der Kirchengeschichte – noch andere Ausdrucksformen gefunden, jenseits von Ortsgemeinden und Bistümern, in den Einsiedlern und Mönchen, in Orden und geistlichen

Gemeinschaften mannigfacher Art. Die parochial und regional strukturierte Kirche hat sich schwer getan mit diesen andersartigen geistlichen Lebensformen, in denen offenbar das geschah, was das Neue Testament berichtet: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.“ Es war nicht zu verkennen, daß diese vier Elemente in solchen Gemeinschaften nicht selten lebendiger, intensiver und treuer geübt wurden als im offiziellen Kirchentum, das seit Konstantin d. Gr. unausgesetzt gefährdet war, sich der umgebenden Welt anzupassen und an sie zu verlieren. In lang währenden Spannungen, auch in Kämpfen haben sich viele geistliche Gemeinschaften schließlich durchgesetzt, sie wurden anerkannt und haben die verfaßten Kirchen bereichert, befruchtet und korrigiert. Freilich waren und sind die besonderen geistlichen Gemeinschaften auch ihrerseits wieder gefährdet, ähnlich wie die Kirche oder die Kirchen, denen sie gegenübertraten, da sie sich gleicher Weise in Eigenheiten verloren oder verweltlichten. An zahlreichen geschichtlichen Beispielen ist kein Mangel. Dennoch werden wir auf das Ganze gesehen feststellen, daß das Gegenüber von verfaßter Kirche und freier geistlicher Bewegung in Gestalt solcher besonderen Gemeinschaften notwendig und fruchtbar war und bis heute geblieben ist.

2.

Die Reformation Luthers und die besonderen geistlichen Gemeinschaften

Es war gewiß kein Zufall, daß die Reformation des 16. Jahrhunderts von einem Mönch ausging. Martin Luther war sich der ganzen spannungsvollen Geschichte bewußt. Er erfuhr in seiner Lebensführung, daß aus dem Evangelium des Ursprungs der Anruf des Geistes kommt, die gefährdete, verworrene und verdorbene Kirche zu reformieren. Notvoll in seiner Lage war es freilich, daß die Ordensgemeinschaften seiner Zeit nicht die Kraft besaßen, die schon lange anstehende und dringend nötige Reform der Kirche durchzusetzen. Sie waren weithin, wie die verfaßte Kirche, hineingezogen in die Anpassung an die Welt und darum gelähmt. So vollzog sich die Reformation auf eine andere Weise, nicht aus einer Bewegung besonderer geistlicher Gemeinschaften, sondern im Bündnis mit dem aufstrebenden Bürgertum in den Städten und gestützt auf einige Fürsten, die teils aus frommer Über-

zeugung, teils im Sinn ihrer eigenen Interessen die Reformation förder-
ten. Die Reformation der gesamten Kirche des Abendlandes ist nicht
gelingen. Ungewollt führte sie zu eigenständigen Kirchengebilden, auf
dem europäischen Kontinent aufgeteilt in zahllose kleine Landeskir-
chen. Nur in den skandinavischen Ländern gelang eine Reformation
der das ganze Volk umfassenden Kirchen. Die Vorgänge in Großbritan-
nien müssen hier außer Betracht bleiben, da sie mit der von Luther
ausgehenden Bewegung nur eine geringe Berührung hatten.

Die Ordensgemeinschaften haben sich auf das Ganze gesehen nicht
für die Reformation geöffnet. Ja, die Reformation war mit einer leiden-
schaftlichen Kritik an zahlreichen Mißständen in den Klöstern ver-
knüpft, so daß auf lange Zeit reformatorisches Christentum unverein-
bar schien mit der Sammlung besonderer geistlicher Gemeinschaften.
Die Gründung neuer katholischer Orden mit einer gegenreformatori-
schen Zuspitzung verschärfte die Lage. Zwei Jahrhunderte mußten ver-
gehen, ehe es auf dem Boden der Reformation Luthers zu neuen
eigenständigen Gemeinschaften kam, die unabhängig vom Landeskir-
chentum geistliches Leben entfalteten und an deren Treue zum refor-
matorischen Bekenntnis kein Zweifel war. Hier ist die Brüdergemeine
des Grafen Zinzendorf zu nennen, in der das geschah, was die Apo-
stelgeschichte des Lukas zu den Kennzeichen der Kirche rechnet. Dort
hielt man an der Lehre der Apostel, in lebendiger Gemeinschaft wurde
das Brot gebrochen und gebetet. Dies geschah in örtlichen Versamm-
lungen und zugleich mit einem weiten Blick für die Katholizität der
Kirche und ihre missionarische Aufgabe. Es geschah ohne sektiereri-
sche Absonderung und zugleich in bewußter Eigenständigkeit gegen-
über dem verfaßten Kirchentum, mit starker Ausstrahlung in die refor-
matorischen Gemeinden und Kirchen hinein, denken wir nur an das
Losungsbüchlein der Brüdergemeinde, das alljährlich hinausgeht bis
heute.

Neue Gründungen geistlicher Gemeinschaften mit charakteristischen
Lebensformen folgten im 19. Jahrhundert, zunächst mit diakonischem
Impuls in Gestalt der Diakonissen-Mutterhäuser, dann in Diakonen-An-
stalten. Auch der weltweite Christliche Verein Junger Männer versteht
sich zum guten Teil als eine solche besondere geistliche Gemein-
schaft, nicht getrennt von der Kirche, aber mit einem eigengeprägten
geistlichen Gemeinschaftsleben und in die Volkskirchen hineinwirkenden
Impulsen. So wuchs allmählich auf dem Boden der Reformation
das Bewußtsein dafür, daß die Kirche, die entweder in ihrer Bindung

an den Staat oder in ihrer Anfälligkeit für die wechselnden Zeitströmungen in Gefahr stand, sich ihrem ursprünglichen Auftrag zu entfremden, ein Gegenüber braucht, das sie befruchtet und heilsam korrigieren kann.

Von dieser geschichtlichen Entwicklung her ist es zu verstehen, daß es durch die tiefen Erschütterungen unseres Jahrhunderts nach den beiden Weltkriegen auch in den Kirchen der Reformation zur Stiftung von Bruderschaften, Schwesternschaften und Kommunitäten gekommen ist, die in notwendiger Weise bewußt machen, was so leicht übersehen wird: Die Kirche Jesu Christi deckt sich nicht mit den verfaßten Kirchen, sie geht nicht auf in dem, was sie darstellen und tun. Es hat schon sehr früh andere Ausdrucksformen der Kirche gegeben, und es muß sie auch heute geben, gerade um der verfaßten Kirchen willen. Denn sie brauchen sich gegenüber die freie geistliche Bewegung, die sich konzentriert und darstellt in geistlichen Gemeinschaften, zur notwendigen Korrektur ihres eigenen Weges. Das geht auch heute nicht ohne Spannungen ab. Aber wir können dankbar dafür sein, daß Gottes Geist auf solche Weise wirksam ist.

3.

Zum Begriff der Ökumene in einer konfessionellen Kirchenfamilie

Ein besonderes Kennzeichen unseres Zeitalters ist die ökumenische Weite dieser geistlichen Bewegung. Im üblichen Sinn verstehen wir unter Ökumene die weltweite Christenheit in ihren verschiedenen Konfessionen und Nationen. In einer Welt, die durch den modernen Verkehr, die wirtschaftlichen Verflechtungen und durch massenhafte Vertreibungen und Flüchtlingsströme gekennzeichnet wird, ist es begreiflich, daß die überlieferten Schranken zwischen den Kirchen und Konfessionen vielfältig durchbrochen werden. Wir entdecken parallele Bewegungen in katholischen und anglikanischen, reformierten und lutherischen Kirchen. So finden wir heute Bruder- und Schwesternschaften, auch Kommunitäten, die miteinander in Beziehungen stehen oder die Christen verschiedener Konfessionen und Nationen in sich vereinen. Selbstverständlich finden wir auch solche, die einer geprägten konfessionellen oder nationalen Eigenart folgen. Wenn die Ökumene im allgemeinen auch äußerst vielgestaltig ist, so kann man gleichwohl von besonderen Formen der Ökumene sprechen,

von einer Ökumene am Ort, wie sie bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates 1961 in Neu-Delhi angesprochen wurde und heute in örtlichen oder regionalen Christen- und Kirchenräten eine Gestalt findet, oder auch von einer räumlich weiten Ökumene, die über nationale Grenzen hinausgreift, aber in einer Konfession beheimatet ist. In diesem zuletzt genannten Sinn mag es erlaubt sein, von Lebensformen der Kirche des Bekenntnisses von Augsburg zu berichten, die in ökumenischer Weite wirksam sind. Es ist bemerkenswert, daß wir Gemeinschaften entdecken, die fast parallel und doch eigenständig sich in Deutschland und in Skandinavien in den letzten Jahrzehnten gebildet haben. An ihnen fällt auf, daß sie einerseits geprägt sind von den Voraussetzungen ihrer Kirche und ihres Landes, zum anderen aber geistlich verbunden mit ähnlichen Gemeinschaften in anderen Ländern und Kirchen. Dies ist nur zu verstehen auf dem Hintergrund der ökumenischen Bewegung, die durch die Christenheit der Welt geht. Zugleich sind sie charakteristisch geprägt in ihren Regeln und Gottesdienstformen durch das Bekenntnis, dem ihre Glieder durchweg oder doch überwiegend angehören. Jedenfalls stellen sie – vor allem in ihrer Gesamtheit, aber auch als einzelne Größen – wesentlich „die Kirche“ dar, die wir im dritten Artikel der altkirchlichen Glaubensbekenntnisse bezeugen, nicht als eine ecclesiola in der ecclesia, gewiß nicht als Inseln eines vollkommenen Christentums, wohl aber als notwendige besondere Gestalt der Kirche in Gemeinschaft und im Gegenüber zu den verfaßten Kirchen. Auch diese vielfältig verschiedenen besonderen Gemeinschaften haben ihre Schwächen und Gefahren wie die gesamte ökumenische Christenheit. Aber sie haben besondere Gaben und Aufträge, manchmal betont einseitiger Art, jedoch mit der Verheißung für einen hilfreichen und fruchtbaren Beitrag zum Ganzen der Kirche.

Die geistlichen Gemeinschaften in skandinavischen Kirchen, die hier in Kürze vorgestellt werden, sind nur zu verstehen aus der besonderen Lage und Entwicklung ihrer Mutterkirchen, eingeschlossen die Beziehungen, die sie mit der deutschen Reformation verbinden, aber auch mit Strömungen im anglikanischen Raum. Sie wissen sich gebunden an die lutherische Kirche, deren Bekenntnis eine weltweite Gültigkeit hat und die sich mit anderen bekenntnisgleichen Kirchen in einer internationalen Kirchenfamilie vereint weiß. Ihr besonders geartetes geistliches Leben bringen sie in diese Art von Ökumene ein; zugleich wirken sie in die gesamte Ökumene hinein, über die eigene Konfession hinaus.

Die hier im folgenden genannten Gemeinschaften stellen freilich nur eine beispielhafte Auswahl dar. Ihr Leben vollzieht sich bei aller Eigenständigkeit in einer gewissen Korrespondenz mit Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum. Auf diese korrespondierenden Beziehungen soll abschließend hingewiesen werden.

4.

Geistliche Gemeinschaften in Skandinavien – drei Beispiele

Als erstes Beispiel für eine geistliche Gemeinschaft im skandinavischen Raum sei der *Ordo Crucis* in Norwegen genannt. Er wurde 1933 begründet; zu seinen Stiftern zählen Professor Hans Ording (Oslo) und Sognepraest (Gemeindepfarrer) Odd Godal; beide leben nicht mehr. Unter den Mitgliedern des Ordo finden wir heute den emeritierten Bischof von Hamar, Alex Johnson, den Bischof von Trondheim Thor Godal (Odds Bruder), den gegenwärtigen Primas von Norwegen, Bischof Stoylen von Oslo, und den jüngst aus Protest gegen die staatskirchlichen Bindungen zurückgetretenen Bischof von Borg/Frederikstad, Per Loenning. Aus dem Kreis der wissenschaftlich arbeitenden Theologen ist Professor Einar Molland zu nennen. Insgesamt umfaßt der Ordo Crucis etwa 120 Mitglieder, dazu kommen 25–30 Novizen; das ist eine vergleichsweise hohe Zahl in dem dünn besiedelten, weit gestreckten Land.

Von Anbeginn verbanden freundschaftliche Beziehungen die ersten Leiter des Ordo Crucis mit den Stiftern der zwei Jahre zuvor ins Leben gerufenen Evangelischen Michaelsbruderschaft in Deutschland, besonders mit Wilhelm Stählin. Regel und Gemeinschaftsleben des Ordo Crucis zeigen bis heute gewisse Anklänge zu den Anfängen der Michaelsbruderschaft. Der Krieg, zumal die Besetzung Norwegens durch deutsche Truppen, unterbrach diese Beziehungen und verhinderte einen kontinuierlichen Austausch. Erst in den letzten Jahren sind die Verbindungen neu angeknüpft worden.

Im Unterschied zur Situation in Deutschland erwachen in Skandinavien keine antikatholischen Gefühle, wenn die „Messe“ gefeiert wird und die „Priester“ (so werden lutherische Pfarrer unbefangen bezeichnet) die altkirchlichen Gewänder beim Dienst am Altar tragen, wie es Luther getan hat und auch in den lutherischen Kirchen Deutschlands früher Brauch war. Man hält sich an die allgemeine kirchliche Gottes-

dienstordnung, bis hin zum Gebrauch der kleinen Einzelkelche. Die Mitglieder des Ordo Crucis fühlten sich nicht gedrängt, eine eigene Ordnung der Messe zu entwickeln, da die reformatorische Gottesdienstform in Norwegen treuer bewahrt worden ist als in deutschen Landeskirchen mit ihren liturgischen Auflösungserscheinungen. Allgemein läßt sich beobachten, daß die evangelisch-lutherischen Christen in Norwegen und unter ihnen der Ordo Crucis ein positives Verhältnis zu ihrer Kirche, ihrem Volk und ihrem Land besitzen, viel selbstverständlicher als das in Deutschland der Fall ist. Liebe zur eigenen Geschichte, hohe Wertschätzung der bäuerlichen Kultur und erweckliche evangelisch-lutherische Frömmigkeit gehen Hand in Hand. Die trotz manchen Säkularisierungserscheinungen doch noch vorhandene tiefe Einheit von Volk, Land und Kirche bestimmt auch den Ordo Crucis. Mit einer gesunden Liebe zur Tradition verbindet sich eine hohe Sensibilität für die großen Probleme der Welt und die starke Bereitschaft, in den Nöten der Zeit Opfer zu bringen und mitzuhelfen. Treue zum eigenen Volk und ökumenische Verantwortung sind eng miteinander verknüpft.

Der Ordo Crucis richtet seine Kräfte vorwiegend auf das innere geistliche Leben. In Oslo versammeln sich etwa 12–15 Brüder jede Woche zu einer Feier der Messe in der Frogner-Kirche mit anschließendem Frühstück und Konvent, der gern einem exegetischen Thema gewidmet wird. An der Retraite zum Fest der Epiphanie im Januar beteiligen sich etwa 40–50 Brüder. Sie legen großen Wert auf die Einzelbeichte, an einer nach außen gerichteten Werbung sind sie nicht interessiert. Es gibt zwar ökumenische Kontakte, etwa zur Societas St. Birgittae in Schweden (s. u.) und zur Kirche von England, aber keinen Drang nach publicity. Zu den Feiern der Messe und den Konventen kommen in der Regel nur die Brüder, nicht die Frauen und Witwen, nur selten Gäste. In der Hauptsache umfaßt der Ordo Theologen, ist er doch aus der geistlichen Vereinsamung und Not der Pfarrerschaft hervorgegangen; die wenigen Laienchristen in seinen Reihen bilden eine deutliche Minderheit. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Ordo von der Michaelsbruderschaft.

Die Spannungen, die in der Kirche Norwegens entstanden sind durch die Gegensätze zwischen der Staatskirche und der aufkommenden Erweckungsbewegung, sucht der Ordo Crucis zu überwinden. Er vereinigt unter seinen Mitgliedern Absolventen sowohl der staatlichen wie der weit größeren Gemeindefakultät in Oslo. Die liberalen Strömungen

in der deutschen evangelischen Theologie, die Entmythologisierungsdebatte und die von einer neuen Wertschätzung der Aufklärung getragenen Strömungen erregen mehr Verwundern als Beifall. In Norwegen wird mehr lutherische Theologie getrieben als in Deutschland. Noch wird deutsche Literatur gelesen, wenn auch die englische Sprache neben den skandinavischen Sprachen zunehmend in den Vordergrund rückt.

Von 1960–1976 lag die Leitung des Ordo in den Händen von Notto Norman Thelle in Oslo, der lange Jahre als Missionar in Nanking und Hongkong gewirkt hat. Seither hat Gunnar Oestenstad in Sandvika bei Oslo das Amt des Paters oder Leiters inne. Er bringt auf Grund seiner früheren Mitarbeit im Stab des Lutherischen Weltbundes in Genf ebenfalls eine große ökumenische Erfahrung mit. Dem Leiter steht das „Kollegium“ zur Seite, das den Vorstand des Ordo bildet.

Die Regel des Ordo ist kurz und einfach abgefaßt. Seine Mitglieder wissen sich an die Bekenntnisse gewiesen und mit der Kirche und ihren Bischöfen verbunden. Kirche und Christentum sollen nicht geschieden werden. Die Brüder suchen die kirchliche Einheit in Christus über alle Sonderinteressen hinaus. Gebete am Morgen, zur Mittagsstunde und zur Abendzeit werden empfohlen. Einige Sätze aus der Ordensregel sollen den Bericht über diese Gemeinschaft beschließen: „Wir wollen eine Gebetsgemeinschaft in unserer Kirche sein. Wir wollen beten für die ganze heilige allgemeine Kirche und täglich unserer Brüder in unseren Gebeten gedenken. Wir wollen fleißig an der Feier des Nachtmahles teilnehmen, weil Christus es so will und weil wir es brauchen. Bei unserem Altargang in der Gemeinde sind wir mit dieser verbunden und untereinander vereint als die Diener Christi und der Gemeinde. Außer der Teilnahme am Gemeindegottesdienst wollen wir regelmäßig unsere eigenen gottesdienstlichen Versammlungen halten. Die Brüder, die über die Welt verstreut sind, sollen wissen, wann die Brüder in Oslo versammelt sind, so daß jeder an seinem Platz mit dabei sein kann.

Wir wollen suchen – und einander geben – seelsorgerliche und persönliche Hilfe in allem, was unsere Arbeit und unsere persönlichen Schwierigkeiten betrifft. Und wir sind verpflichtet, Hilfe zu suchen und im Gespräch mit unseren Brüdern zu handeln. Wir wollen selbst die Beichte gebrauchen und sie in der norwegischen Kirche wieder einführen.

Wir wollen so leben, wie es der Diener unserer Kirche würdig ist,

Luxus vermeiden, uns nicht über Geldsachen ausbreiten, maßhalten, Eitelkeit und Trägheit scheuen.

Bei unserer Aufnahme in den Orden wollen wir zuerst geloben, diese Regel zu halten, und den Gottesdienst mit Abendmahl zusammen mit den Brüdern feiern.

Wir beten, daß Gott unseren Orden segnen möge, und daß das, was wir tun, geschehen möge zu Gottes Ehre.“

Als zweites Beispiel möge ein kurzer Bericht über das „Theologische Oratorium“ in Dänemark dienen. Diese Gemeinschaft umfaßt rund 150 Brüder, meist Pastoren, kaum „Laien“; sie ähnelt darin dem Ordo Crucis. Die Leitung liegt in den Händen von Sognepraest H. Ladegaard in Alling-Tulstrup. Einen starken Einfluß übt Professor Regin Prenter aus, der nach seiner Emeritierung heute ein kleines Pfarramt versieht. Unter den Bischöfen, die zum Oratorium gehören, sind Johs. W. Jacobsen und Henrik Christiansen zu nennen.

Das Theologische Oratorium ist aus einer Studentenbewegung hervorgegangen; es ergänzt sich immer wieder aus studentischen Gruppen. Auf diese Weise finden junge Theologen den Zugang zur Bruderschaft. Ihr dreitägiger Jahreskonvent ist geprägt vom Stundengebet (Laudes, Sext, Vesper und Completorium), nach dem Nachtgebet herrscht silentium. Die „Højmesse“ gehört selbstverständlich dazu. Vorwiegend praktisch-theologische Themen werden behandelt: Pfarrer und Gemeinde (Praest und sogn), die Beichte (Praestens skriftemål), Kasualien (Praestens og Lejlighedstalerne) und Bibelarbeit. Studenten sprechen sich über ihre Erwartungen an das Pfarramt aus.

Das Oratorium gliedert sich in regionale Konvente, die, abgesehen vom jährlichen Generalkonvent, zweimal im Jahr zusammenkommen. Die Organisation ist sehr einfach: Außer dem Leiter gibt es Konvents-Älteste, aber keinen Rat, kein Kapitel, keine nach Sachthemen gegliederten Arbeitskreise, kein eigenes Einkehrhaus. Die Kennzeichen des Gemeinschaftslebens, Stundengebet und Feier der Eucharistie, Beichte und gemeinsame theologische Arbeit entsprechen den Überlieferungen des Luthertums. Von daher gibt es keine wesentlichen Probleme, da auch in Dänemark wie in ganz Skandinavien die lutherische Kirche nahezu das ganze Volk umfaßt. Die Brüder bemühen sich, die starre Verbindung von allgemeiner Beichte und Herrenmahl zu lösen, um die Beichte dann als eigenständige Handlung neu zu praktizieren.

Das Theologische Oratorium unterliegt offenbar ebensowenig wie der

Ordo Crucis dem Verdacht, daß hier „katholisierenden Neigungen“ Vorschub geleistet wird, ein Verdacht, dem Bruderschaften und Kommunitäten in Deutschland oft ausgesetzt waren und manchmal noch heute ausgesetzt sind. Die kontinuierliche Tradition des Luthertums, die weder mit Unionsproblemen zu tun hatte wie in Deutschland noch mit dem ständigen Gegenüber zu einer starken katholischen Kirche, bringt gute Voraussetzungen für das Leben dieser Bruderschaften mit sich, so daß einige ihrer Mitglieder ohne Bedenken in kirchenleitende Ämter berufen werden konnten.

Neben dem Oratorium gab es in Dänemark noch eine kleine St. Ansgar-Bruderschaft. Auf Grund eines tragischen Umstandes, der leitende Brüder durch einen Verkehrsunfall aus dem Leben riß, verlor sie ihre Antriebskräfte und hat sich aufgelöst. Immer wieder kommt es vor, daß die Zeit einer Bruderschaft, zumal wenn sie nur eine kleine Zahl von Mitgliedern umfaßt, zuende geht. Andere erstehen dann wieder neu. Bruderschaften und Kommunitäten haben eine wechselvolle Geschichte, erleben hohe Zeiten und wandern durch Tiefen. Das entspricht der Führung des Geistes in der Kirche. —

Ein dritter Kurzbericht lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Kirche von Schweden; sie hat am stärksten ihre mittelalterlich-katholische Form durch die Zeit der Reformation hindurch bewahrt in ihrer bischöflichen Verfassung und in der Gestalt der Gottesdienste. So versteht es sich, daß die Nationalheilige des nordischen Königreiches, Birgitta, auch unter evangelisch-lutherischen Christen Verehrung genießt.

Wer nach Vadstena in der Landschaft Östergötland kommt, findet dort ein reizvolles Städtchen, am großen Vättersee gelegen, mit seinem mächtigen Vasa-Schloß und einer graublauen Klosterkirche, die heute der Ortsgemeinde der Kirche von Schweden dient. In Vadstena treffen wir auf zwei geistliche Gemeinschaften, die sich nach der heiligen Birgitta nennen. Die Nonnen, die eine kreuzförmige Krone tragen, gehören dem römisch-katholischen Birgittenorden an. Dieser Orden, der eine wechselvolle Geschichte hinter sich hat, unterhält eine kleine Niederlassung in Vadstena. Aber diese Birgitta-Schwester halten ihre Gottesdienste nicht in der nahe gelegenen Klosterkirche, die den Reliquenschrein Birgittas beherbergt. Hier knien vielmehr evangelische Schwestern und Brüder der Societas St. Birgittae zum Gebet nieder, wenn sie sich alljährlich dort versammeln. Wie kam es zu dieser Gemeinschaft?

Nathan Soederblom, der bedeutende Religionswissenschaftler, spätere Erzbischof von Uppsala und Initiator der Weltkonferenz für Praktisches Christentum, die 1925 in Stockholm zusammentrat, regte 1920 an, eine geistliche Gemeinschaft innerhalb der lutherischen Kirche von Schweden zu gründen, die sich von der heiligen Birgitta herleitet. Hier geschah etwas Ähnliches wie in Deutschland, wo nach den schweren Erschütterungen des Ersten Weltkrieges ein religiöses Suchen aufwachte, das sich an alten christlichen Vorbildern zu orientieren suchte. Wie die hochkirchliche Vereinigung unter dem Einfluß von Friedrich Heiler, so entstand hier die hochkirchliche Gemeinschaft der heiligen Birgitta. Man gründete kein Kloster, die Mitglieder bleiben in ihren Berufen und Familien, aber sie pflegen an bestimmten Tagen ein Gemeinschaftsleben, das vom Gottesdienst und Gebet getragen ist und hineinwirkt in den eigenen Alltag und in das Leben der gesamten Kirche. Sie erstreben in ihren heimatlichen Gemeinden das Stundengebet und die Beichte, das sonntägliche Abendmahl und Messen in der Woche auszubreiten, damit sie mit eucharistischer Freude gefeiert werden.

Heute umfaßt die Societas etwa 260 Brüder und Schwestern, Pfarrer mit ihren Frauen, aber auch Laien, dazu 35 Novizen und Postulanten. In anderer Weise als in den zuvor genannten Gemeinschaften sind die Frauen deutlich einbezogen. Am 23. Juli, dem „himmlischen Hochzeitstag“ (Sterbetag) ihrer Patronin, versammeln sich die Mitglieder der SSB in Vadstena, legen klösterliche Tracht an, soweit sie nicht die in Schweden üblichen priesterlichen Gewänder tragen, und halten Gottesdienst und Prozessionen in der Klosterkirche. Hier lebt etwas auf von dem katholischen Reichtum der reformatorischen Kirche von Schweden.

Das Verhältnis zum katholischen Birgittenorden gestaltete sich nach dem II. Vatikanischen Konzil und nach der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die 1968 in Uppsala über dem Grab Soederbloms stattfand, freundschaftlich. Die Leitung der Societas liegt in Händen von Propst Dr. theol. Alf Corell in Göteborg. Er ist hervorgetreten durch eine wissenschaftliche Arbeit über „Eschatologie und Kirche im Johannesevangelium“ unter dem Titel „Consummatum est“, erschienen in Stockholm 1950. Dr. Corell steht der Societas als „Confessor“ vor.

Von der Societas St. Birgittae laufen Verbindungslinien zur „Kyrklig Förnyelse“ (Kirchliche Erneuerung), einer Gemeinschaft, die sich um

die liturgische Erneuerung auf Grund der „gesunden Lehre“ bemüht, um diese Erneuerung vor einem leeren Ästhetizismus zu bewahren. Das Mysterium der Eucharistie wird dogmatisch bedacht und den Zusammenhängen von Liturgie und Seelsorge nachgegangen. Beziehungen bestehen auch zu dem als Schriftsteller bekannten Alt-Bischof von Göteborg, Bo Giertz, und seinem Protest gegen die Ordination von Frauen, ein Vorgang, der in der Kirche von Schweden tiefe Gegensätze aufgerissen hat. Mitglieder der bayerischen „Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Erneuerung“ waren wiederholt in Vadstena und haben ihrerseits schwedische und nordamerikanische lutherische Theologen in Neuendettelsau zu einer Begegnung geführt. So gehen vielfältige Beziehungen hin und her, quer durch Europa und bis nach Amerika.

5.

Beziehungen zu geistlichen Gemeinschaften im deutschen Sprachgebiet

Die geistlichen Gemeinschaften in Skandinavien, von denen hier nur drei beispielhaft vorgestellt worden sind, stehen in einer gewissen Korrespondenz und in einem gelegentlichen Austausch ihrer Erfahrungen mit ähnlich Bruderschaften, Schwesternschaften und Kommunitäten im deutschen Raum. Es übersteigt den Rahmen dieses Aufsatzes, auch die in Deutschland beheimateten Gemeinschaften darzustellen. Nur einige Beobachtungen seien vermerkt.

Zunächst gilt es zu unterscheiden zwischen Bruderschaften und Schwesternschaften auf der einen Seite, deren Mitglieder keinen „Orden“ bilden, sondern in der Welt leben, eingebunden in ihre berufliche Tätigkeit und die, soweit sie verheiratet sind, sich ihren Familien verpflichtet wissen. Sie lösen sich nur zu besonderen Tagen aus ihren gewohnten Verhältnissen und finden sich an bestimmten oder wechselnden Orten zu geistlichen Wochen und Einkehrtagen zusammen. Im übrigen suchen sie ihrer Regel zu Hause privat zu folgen. Sie ähneln darin den drei genannten skandinavischen Gemeinschaften. Das gilt auch hinsichtlich ihrer Konzentration auf die Feier des Herrenmahles, der Vereinigung im Gebet der Tageszeiten und der untereinander geübten Seelsorge. Je nach der Größe und geistlichen Kraft einer Gemeinschaft wirken sie durch ihr Mitdenken über Fragen der Zeit, durch ihre Zeitschriften und Literatur und die Aktivität einzelner in das Ganze der Kirche hinein.

Anders geartet sind die Kommunitäten. Sie umfassen in der Regel eine kleinere Zahl von Christen, die aber durch die Hingabe ihrer ganzen Lebenskraft und ihr ständiges Gemeinschaftsleben an einem festen Ort eine besondere Ausstrahlung gewinnen. Es gibt Kommunitäten von Frauen wie den Casteller Ring auf dem Schwanberg bei Kitzingen und Kommunitäten von Männern und Frauen wie die von Imshausen bei Bebra, die Christusbruderschaft in Selbitz (Oberfranken) und das ökumenische Lebenszentrum in Ottmaring bei Augsburg, dessen besonderes Kennzeichen die parallele Gemeinschaft mit dem katholischen Orden der Focolare bildet.

Jede Bruderschaft und jede Kommunität entfaltet ihre eigene Spiritualität. Wer nur einige Tage in der einen oder anderen Gemeinschaft verbringt, wird das spüren. Es ist nicht angebracht, durch vereinfachende Betrachtungsweise sie unter Stichworten wie „hochkirchlich“ oder dergleichen kennzeichnen zu wollen. Je größer eine Gemeinschaft ist, umso vielgestaltiger und spannungsreicher entwickelt sich auch ihr inneres Leben.

Das Interesse dieses Aufsatzes richtet sich auf die Kommunitäten und Bruderschaften, die sich der Kirche des Bekenntnisses von Augsburg verbunden wissen. Unter den Kommunitäten gilt das in hervorragender Weise von der Frauenkommunität Casteller Ring und der Christus-Bruderschaft. Sie sind in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Bayern entstanden und wissen sich ihr aus Überzeugung zugehörig. Unter den Bruderschaften, die sich dem lutherischen Bekenntnis verpflichtet wissen, ist die Johannes-Bruderschaft zu nennen mit dem sie umgebenden weiteren Kreis der Evangelisch-Ökumenischen Vereinigung (Hochkirche); letztere wird von Pfarrer H.-J. Mund in München geleitet. In besonderer Weise versteht sich die Evangelisch-Lutherische Pfarrergebetsbruderschaft als bekenntnisgebunden; sie sucht evangelisch-lutherische Christen aus den Landeskirchen und der Selbständigen Lutherischen Kirche zusammenzuführen. Auch die im norddeutschen Raum beheimatete Ansverus-Bruderschaft bezeugt in ihrer Regel ausdrücklich die Bindung an die evangelisch-lutherische Kirche.

Anders steht es mit der Evangelischen Michaelsbruderschaft. Zwar waren ihre Ältesten stets Theologen, die dem Bekenntnis von Augsburg folgten – K. B. Ritter, R. Spieker, W. Stählin, E. Schmidt und G. Hage –, auch kommen die Michaelsbrüder überwiegend aus lutherischen Kirchen und Gemeinden; aber diese Bruderschaft hat sowohl die nationalen wie auch die konfessionellen Grenzen überschritten. Sie

hat Brüder aus der niederländischen Hervormde Kerk gefunden, gleicherweise im Elsaß und in der Schweiz, auch einige Altkatholiken sind ihr zugeordnet. Ihre Eucharistische Feier entspricht der alten lutherischen Messe, hat aber auch Akzente aus der Ostkirche aufgenommen mit der betonten Epiklese und hält sich offen für neue liturgische Entwicklungen. Vielleicht hat gerade dieser ökumenische Zug der Michaelsbruderschaft dazu geführt, daß sie mit wachen Sinnen Kontakte sowohl zu den nordischen lutherisch bestimmten Gemeinschaften fand wie auch zu Kommunitäten und Orden in anderen Kirchen, besonders zu einigen Klöstern der Benediktiner, zu anglikanischen Orden und zur Communauté de Taizé. An solchen Kontakten hat der weitere Kreis des Berneuchener Dienstes teil, der, bestehend aus Frauen und Männern, die Michaelsbruderschaft mit ihren rund 700 Brüdern umgibt. Das gemeinsame Einkehrhaus des Berneuchener Dienstes und der Bruderschaft im Kloster Kirchberg bei Horb in Württemberg bietet einen vorzüglichen Platz zur Begegnung zwischen Bruderschaften, Kommunitäten und Abgesandten der Kirchen. Ausführlich berichtet hierüber Hans Carl von Haebler in seiner „Geschichte der Evangelischen Michaelsbruderschaft“, die 1975 erschien. Zahlreiche Berichte über Kommunitäten und Bruderschaften finden sich in den Jahrgängen der Zeitschrift „Quatember“.

Es hat seinen tiefen Sinn, daß die Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands im Mai 1976 eine Klausurtagung auf dem Schwanberg hielt, dort an den Stundengebeten der Communität Casteller Ring teilnahm und Berichte aus den Bruderschaften und der charismatischen Bewegung hörte. Freilich repräsentiert diese Bischofskonferenz nur die lutherischen Landeskirchen in der westlichen Bundesrepublik Deutschland. Wir wissen aber aus mannigfachen Zeugnissen, daß die Kirchen im Bereich der „Deutschen Demokratischen Republik“ und darüber hinaus Bischöfe der Kirchen des Bekenntnisses von Augsburg in anderen Teilen der Welt in ähnlicher Weise achthaben auf Bewegungen aus dem Geist Gottes, wie sie sich allerwärts in der Christenheit zeigen und in charakteristischer Weise auch in den Kirchen des lutherischen Bekenntnisses regen. So möge die Verlautbarung der westdeutschen Bischofskonferenz über „das Wesen einer lutherischen Spiritualität“ als ein gutes Zeichen für die Vielfalt und den Reichtum, der im Leben von Bruderschaften und Kommunitäten der gesamten Kirche angeboten ist, die hier vorgelegte Betrachtung und Umschau abschließen:

1. „Wir sehnen uns nach einer Erneuerung der Kirche. Solche Erneuerung ist uns Menschen nicht verfügbar. Sie will von uns als Gabe des Heiligen Geistes erbeten werden. Weil Gott zu allen Zeiten seine Kirche erhalten und geleitet und in ihrer Geschichte immer wieder mit den Gaben des Geistes erstarrte Verhältnisse überwunden und angefochtene Christen erweckt hat, lassen wir nicht davon ab, auf Gottes erneuerndes Handeln auch heute zu hoffen und zu warten.
2. In unserer Begegnung mit den Kommunitäten konnten wir erkennen, wie stark sie sich bemühen, dem Gottesdienst, dem Gebet und der Stille den Vorrang innerhalb der Anforderungen ihres Arbeitstages zu geben. Sie bringen damit beispielhaft zum Ausdruck, wie sehr wir in unserem Alltag Gottes bedürfen. Dankbar stellen wir fest, daß diese Kommunitäten als Glieder der lutherischen Kirche auf der Basis der Heiligen Schrift stehen und die Rechtfertigung allein aus dem Glauben leben wollen. Ihre ökumenische Offenheit läßt sie den Schmerz über das Trennende zwischen den Konfessionen und den Wunsch nach Gemeinsamkeit stark empfinden. Sie sind von missionarischem Wollen geprägt. Kommunitäres Leben, das von solchem Geist erfüllt ist, sehen wir als eine Kraft zur kirchlichen Erneuerung an, die zusammen mit bewährten Formen herkömmlichen Gemeinde- und Gemeinschaftslebens die Kirche verlebendigen kann.
3. Mit Aufmerksamkeit und Hoffnung blicken wir auf die charismatische Erneuerung zahlreicher christlicher Gemeinden in der Welt. Viele Menschen hungern nach Gemeinschaft und nach einem neuen Geist, ohne daß sie schon einen Weg dahin sehen. Hier zeigt sich nach unserer Erkenntnis, daß der ganze Mensch mit seinem Denken, Fühlen und Handeln von Gott in Anspruch genommen ist. Nur um den Preis der Verfehlung seines Lebenssinnes kann er sich diesem Anspruch entziehen. Darum bitten wir Gott, er möge das Werk der Erneuerung seiner Kirche mit ihren Gemeinden auch in den charismatischen Bewegungen und durch sie vorantreiben.
4. Zu den Gaben des Geistes gehört es aber auch, nach dem Maßstab der Schrift die Geister zu unterscheiden. Die lutherische Kirche lebt aus der Gewißheit, daß der Heilige Geist dort wirkt, wo Gottes Wort schriftgemäß ausgerichtet und die Sakramente dargereicht werden. Die Früchte und Gaben des Geistes wachsen auf diesem Grund: das spontane, kreative Gotteslob in all seiner Vielfalt, aber auch die schlichte Übung von Freundlichkeit und brüderlicher Liebe; die

Hingabe des ganzen Lebens in verbindlicher Gemeinschaft, aber auch Redlichkeit und Treue in der Erfüllung des Berufes; das Engagement für Schwache, Kranke und Bedrückte, aber auch die Arbeit theologischer Reflexion.

- Wir empfehlen den Gemeinden, beim Nachdenken über kirchliche Erneuerung die Kommunitäten als mögliche Gestaltungen christlichen Lebens zu bejahen. Wir bitten sie, den Mahnruf zu hören, der uns durch das Aufkommen der charismatischen Bewegungen erreicht. Miteinander werden wir dabei auf die biblischen Grundlagen zu achten haben, denn nur durch das Wort Gottes wird es zur Erneuerung der Kirche kommen. Gott wird jeder Gemeinde, die in seinem Namen ihre Gottesdienste führt und den Menschen dient, den Segen nicht versagen. Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken und hat Verheißung.“

Daran siehst du, was rechte Brüder sind, daß sie noch fester zusammenhalten als sonst Freunde. So sollten wir Christen auch tun: denn wir sind alle Brüder durch die Taufe. Martin Luther